

Heinbach, Gesa

Die Mitgift des Neuanfangs. Zur Bedeutung des Arendt'schen Freiheitsbegriffs für die moderne Weiterbildungspolitik

Magazin erwachsenenbildung.at (2020) 39, 9 S.



Quellenangabe/ Reference:

Heinbach, Gesa: Die Mitgift des Neuanfangs. Zur Bedeutung des Arendt'schen Freiheitsbegriffs für die moderne Weiterbildungspolitik - In: Magazin erwachsenenbildung.at (2020) 39, 9 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-189751 - DOI: 10.25656/01:18975

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-189751>

<https://doi.org/10.25656/01:18975>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



Magazin
erwachsenenbildung.at

<http://www.erwachsenenbildung.at>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Ausgabe 39, 2020

Humanismus und Freiheitlichkeit

Stolpersteine am Weg zu einer
demokratischen Bildung und
nachhaltigen Gesellschaft?

Thema

Die Mitgift des Neuanfangs

Zur Bedeutung des Arendt'schen
Freiheitsbegriffs für die moderne
Weiterbildungspolitik

Gesa Heinbach



Die Mitgift des Neuanfangs

Zur Bedeutung des Arendt'schen Freiheitsbegriffs für die moderne Weiterbildungspolitik

Gesa Heinbach

Heinbach, Gesa (2020): Die Mitgift des Neuanfangs. Zur Bedeutung des Arendt'schen Freiheitsbegriffs für die moderne Weiterbildungspolitik.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 39, 2020. Wien.

Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/20-39/meb20-39.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Schlagworte: Arendt, Natalität, Bildungstheorie, Freiheitsbegriff, Lebenslanges Lernen, Bildungspolitik



Kurzzusammenfassung

Welches Freiheitsverständnis braucht eine moderne (Erwachsenen-)Bildungstheorie, um ihre Bedeutung für unsere Gesellschaft formulieren zu können? Die Autorin des vorliegenden Beitrags sucht nach einem Freiheitsbegriff, der die Besonderheiten der Erwachsenenbildung aufzugreifen und abzubilden vermag und findet ihn in Hannah Arendts „Natalität“. Das darin enthaltene Freiheitsverständnis fokussiert die menschliche Fähigkeit zum Neuanfang. Was Arendt für den politischen Bereich damit meinte, lässt sich gewinnbringend auf die Bildungstheorie übertragen: normative Unbestimmtheit und zeitliche Unabgeschlossenheit, vielfache Wiederholungen im Laufe der Biografie, das Zusammenwirken mit anderen Menschen. Mit Arendts Natalitätskonzept argumentiert ist der lebensbegleitende Zugang zu Bildungsangeboten nicht nur wünschenswert, sondern vielmehr Ausdruck unseres Menschenrechts auf Freiheit. (Red.)

Die Mitgift des Neuanfangs

Zur Bedeutung des Arendt'schen Freiheitsbegriffs für die moderne Weiterbildungspolitik

Gesa Heinbach

Die Grundannahme, dass Bildungsprozesse unbestimmt und unabgeschlossen bleiben, findet mit einem Freiheitsverständnis im Sinne der Arendt'schen Natalität ein theoretisches Fundament – einen Freiheitsbegriff, der bildungspolitische Ableitungen ermöglicht.

Welchen Freiheitsbegriff braucht die Erwachsenenbildungstheorie?

Die Begriffe Freiheit und Bildung (darin auch Erwachsenenbildung) werden in der Bildungs- wie in der Demokratietheorie seit der Aufklärung in engen Bezug zueinander gesetzt, etwa wenn Immanuel Kant schreibt, das Ziel von Bildung und Erziehung sei es, „*die ganze Menschengattung zu ihrer Bestimmung*“ – d.h. in seiner Terminologie: zur Freiheit – zu führen (Kant 1803, S. 15). Doch ist Freiheit ein vielfältig bestimmbarer und keineswegs eindeutig geklärter Begriff.

An ein Freiheitsverständnis, das mit einem lebenslang gedachten Bildungsprozess korrespondieren soll, bestehen besondere Anforderungen. Denn Erwachsenenbildung zeichnet sich dadurch aus, dass sie eine sehr lange Spanne des Lebens umfasst und darin immer wieder neue Impulse setzt und Veränderungen der Bildungsbiografie bewirken kann.

Um diesen Eigenschaften der Erwachsenenbildung gerecht zu werden, muss ein Freiheitsbegriff gefunden werden, der die Realisierung von Freiheit als ein immer wieder aufkommendes Prinzip unseres

Menschseins in den Blick nimmt – wie auch Bildung ein lebensbegleitendes Prinzip darstellt. Die philosophiegeschichtliche Auseinandersetzung mit Freiheit ist sehr umfassend und kontrovers (siehe Schink 2017), doch für einen Freiheitsbegriff der Erwachsenenbildung lässt sich insbesondere Hannah Arendts Entwurf gewinnbringend nutzen.

Um die These zu argumentieren, Erwachsenenbildung sei gerade in ihrer Dauerhaftigkeit und ihrer Fähigkeit, Biografien zu beeinflussen, ein Ausdruck von Freiheit, wird zunächst kurz der Zusammenhang von Freiheit und Bildung betrachtet und dabei die Bedeutung beider Begriffe für demokratische Gesellschaften beschrieben. In einem zweiten Schritt wird geklärt, welches Freiheitsverständnis Arendt anbietet, um dann aufzuzeigen, welchen Beitrag ihre Freiheitsphilosophie für die Theorie der Erwachsenenbildung leisten kann.

Demokratie braucht lebensbegleitende Bildungsprozesse

Dass Bildung in demokratischen Gesellschaften eine große Rolle spielt, ist unumstritten, denn selbstverständlich ist die Fähigkeit der BürgerInnen zur

kritischen Meinungsbildung in einer Staats- und Gesellschaftsform, die auf der Selbstbestimmung des demos (griech. für Staatsvolk) und einer aktiven Zivilgesellschaft beruht, von existentiell Wert. Und dennoch sind Bildungsbiografien nach wie vor von einer starken Lernphase im ersten Drittel des Lebens geprägt. Das daran anschließende Weiterlernen findet statt, aber es erreicht in Deutschland – zumindest in institutionalisierter Form – doch nur die Hälfte der Erwachsenen. Weiterbildungen, die keinem beruflichen Zweck dienen, sondern etwa der Politischen Bildung oder der persönlichen Entwicklung, machen darin einen erschreckend kleinen Anteil aus.¹

Weil die Bedeutung von Bildung für den Erhalt und das Fortkommen demokratischer Gesellschaften so groß ist, ist es in unserem ureigenen Interesse – neben der dringend nötigen formalen Anerkennung informeller Lernprozesse (siehe Kahnwald/Täubig 2018; Rohs 2016) – auch die Teilnahme an institutionalisierten Bildungsangeboten zu jedem Zeitpunkt einer Bildungsbiografie real zu ermöglichen. Dies gilt für beruflich orientierte Angebote, denn sich beruflich um- oder weiterzuentwickeln, ist ein wichtiger Bestandteil von Bildungsbiografien. Es gilt aber auch explizit für Angebote ohne einen ökonomisch definierten Zweck.

Institutionalisierte Bildungsangebote, digital oder analog organisiert, stellen einen unverzichtbaren Baustein in modernen Bildungsbiografien dar: Sie ermöglichen einerseits dokumentierte Bildungsprozesse in Form von Zertifikaten und Abschlüssen. Vor allem aber schaffen sie Zugang zu Lehrenden sowie zu Lerngruppen, also zum Austausch mit anderen. Daher werden im Folgenden vor allem Bildungsprozesse betrachtet, die in institutionellem Rahmen stattfinden.

Freiheit als pädagogische Utopie

Jenseits der leicht konsensfähigen Aussage, dass ein gesicherter Zugang zu institutionalisierter Bildung wünschenswert und im Sinne der Demokratie nützlich sei, stellt sich – eine Ebene grundsätzlicher – die Frage, ob die Grundannahmen

unseres Gesellschafts- und Staatswesens nicht vielmehr gebieten, Bildung tatsächlich als einen lebensbegleitenden Prozess anzuerkennen, mit allen Konsequenzen, die dies für das Bildungssystem und die Arbeitswelt hätte: Zugänglichkeit, Freistellungen, gesellschaftliche Anerkennung scheinbar zweckloser Bildung, Finanzierung, Ausbildung der Lehrkräfte usw. Ist es also nicht nur förderlich, wenn Menschen über ihre Leben hinweg immer wieder an Bildungsprozessen partizipieren, sondern vielmehr Ausdruck ihrer Freiheit und damit fundamentaler Rechte?

Das in der Aufklärung entstandene Bild des Menschen als freies Wesen darf als das normative Fundament demokratischer Staaten und Gesellschaften gelten. Bildungswirklichkeiten müssen sich daher mit Bezug auf dieses Fundament bewähren (siehe Lind 2017), denn Freiheit ist – nicht nur aber auch – eine „*pädagogische Utopie*“ (Brumlik 1992, S. 530). Um diesem Gedanken gerecht zu werden, wird nun der Freiheitsbegriff von Hannah Arendt betrachtet. Das Ziel besteht darin, ein wohlbegründetes Freiheitsverständnis vorzulegen, das den Besonderheiten der Erwachsenenbildung gerecht wird.

Bildungsprozesse sind unbestimmt und unabgeschlossen

Arendt entwickelt ihre Freiheitstheorie mit Blick auf politische Prozesse im öffentlichen Raum. Sie setzt also einen sehr konkreten Rahmen, der – dies sei vorausgeschickt – individuelle Bildungsprozesse nicht umfasst. Arendts Freiheit ist eine politische Freiheit. Sie realisiert sich im politischen Handeln und nur dort (siehe Arendt 2002). Die Terminologie des Politischen wie der Freiheit ist komplex und wurde von Arendt in mehreren Texten ausgearbeitet (insbesondere in der *vita activa*, aber etwa auch in Arendt/Lutz/Sontheimer 1993, S. 12). Doch soll der Freiheitsbegriff hier auf das reduziert werden, was für den Bezug zur Erwachsenenbildung bedeutsam ist:

Freiheit bedeutet bei Arendt letztlich die „*Gestaltung des gemeinsamen Lebens und der gemeinsamen*

¹ Unter den 18- bis 64-Jährigen gaben (im Jahr 2016) 50 Prozent der Befragten an, an keinerlei Weiterbildung teilgenommen zu haben, eine nicht-berufsbezogene Weiterbildung besuchten nur 13 Prozent dieser Gruppe (vgl. Bilger et al. 2013, S. 33).

Welt', für die es weder eine ,endgültige' noch eine ,richtige' Version gibt" (Jaeggi 1997, S. 33). Diese normative Unbestimmtheit und zeitliche Unabgeschlossenheit des Prozesses ist der erste wichtige Anknüpfungspunkt zur Bildungstheorie. Arendts Schlussfolgerung nun ist, dass diese doppelte Offenheit letztlich das stete Potential birgt, neu anzufangen. Darin liegt, was unser Handeln zu einer Manifestation von Freiheit macht: dass wir „in Worten, Taten, Ereignissen“ (Arendt 2017, S. 334) vom Bestehenden und Gewesenen abweichen können. Dass wir uns von früheren Entscheidungen distanzieren können, dass neue Erkenntnisse neue Schlüsse nach sich ziehen dürfen. Aber auch, dass wir unter Umständen bewusst weiterführen, was schon da ist, d.h. „neu“ muss nicht „anders“ bedeuten, könnte dies aber jederzeit bedeuten. Darauf kommt es an.

Natalität: unser Erscheinen in der Welt und unsere Fähigkeit zum Neuanfang

Der Gedanke, dass unser menschliches Potential zum Neuanfang das ist, was letztlich frei macht, findet in Arendts Theorie den Begriff der Natalität (vgl. Arendt 2002, S. 214), übersetzbar etwa als „Geburtlichkeit“ (Brumlik 1992, S. 513). Die schlicht erscheinenden Aussagen, dass wir geboren werden müssen, um zu existieren, und in unserer Individualität einmalig sind, führt Arendt zu der bedeutungsvollen Feststellung, dass mit der Geburt eines jeden so-noch-nie-dagewesenen Menschen ein Neuanfang in der Welt erscheint (vgl. Springer 2018, S. 8).

An diesen Gedanken anschließend, stellt Arendt fest: Menschen sind nicht nur (passiv) jeweils selbst ein Neuanfang, sondern sie besitzen die Fähigkeit, (aktiv) selbst etwas Neues zu beginnen. Menschen verfügen über die „Mitgift des Neuanfangs“ (Arendt 2002, S. 306). Wir ergreifen Initiative, wir werden tätig und treten als Handelnde aktiv in die Welt ein. Natalität meint also nicht nur die Grundbedingung unserer Existenz, geboren zu werden, sondern sie bezeichnet auch ein Prinzip unseres Menschseins: eben unsere Fähigkeit, als handelnde Wesen Neues zu beginnen. „Der Neubeginn, der mit jeder Geburt in die Welt kommt, kann sich in der Welt nur darum zur Geltung bringen, weil dem Neuankömmling die

Fähigkeit zukommt, selbst einen neuen Anfang zu machen, d.h. zu handeln“ (ebd., S. 18).

Dass dieses Neuanfangen nicht ein einzelnes Ereignis ist, sondern sich stetig wiederholt und uns ein Leben lang begleitet, ist der zweite wichtige Anknüpfungspunkt für die Anwendung von Arendts Freiheitsverständnis auf das Feld der Erwachsenenbildung: Bildungsbiografien bestehen nicht aus einer, sondern aus sehr vielen Entscheidungen, und handelnde Personen haben immer das Potential, die Dinge neu zu sehen oder anders zu bewerten. Dieses Prinzip des Immer-wieder-Anfangens, indem wir handeln, beschreibt der Begriff der Natalität und darin die Verwirklichung menschlicher Freiheit: „Es ist das Spezifische des Menschen, dass er nicht als fertige und abgeschlossene Entität auf diese Welt geboren wird, sondern sich verändert, sich fortlaufend neu herausbildet und erst in der Begegnung mit der Welt und den Anderen zu dem wird (,in statu nascendi'), der er ist“ (Springer 2018, S. 304).

Versteht man Natalität tatsächlich „als Strukturelement des Daseins“ (ebd., S. 308), dann durchzieht dieses Prinzip das Leben als Ganzes, auch jene Bereiche, die Arendt nicht zum Politischen zählt, und wird zu einem Freiheitspotential, das auch das Pädagogische einschließen kann. Rahel Jaeggi (1997, S. 66) weist über Arendts Dichotomie zwischen Öffentlichkeit und Privatheit hinausdenkend darauf hin, dass die „Politisierung der gemeinsamen Welt“ durchaus ein Prozess ist, in dem neue Fragen „in den Bereich des gemeinsam Auszuhandelnden miteinbezogen werden“ können.

Freiheit als Grundfrage von Pädagogik und Politik

Freiheit als Folge menschlicher Natalität zu verstehen, lenkt den Blick auf das Anfangen (vgl. Springer 2018, S. 16; Arendt 2002, S. 116). Wenn die menschliche Fähigkeit zum Neubeginn ein anthropologisches Prinzip darstellt, wie Arendt sagt, dann ist sie das Vermögen, selbst – und explizit mit Anderen gemeinsam – die Welt zu gestalten. Dieser Gedanke wiederum ist der Erwachsenenbildungstheorie sehr vertraut, die die Erwachsenenbildung als Wegbereiterin zu einer „aktive[n] Gestaltung“

(Arnold/Nuissl/Rohs 2017, S. 9) der eigenen Lebenswelt² definieren kann.

Angebote der Erwachsenenbildung können demnach als Unterstützung zur aktiven Gestaltung der Lebenswelt verstanden werden. Wenn die Erwachsenenbildungstheorie dies formuliert, so beschreibt sie Menschen als handelnde Personen, die ihr Leben und ihre Welt über den Verlauf des Lebens immer wieder neu gestalten können. Genau das meint der Natalitätsbegriff: die Gestaltung des Lebens durch das Immer-wieder-neu-Anfangen. Arendt hatte dies auf die Gestaltung des politischen Lebens bezogen, womit die Gestaltung des gemeinsamen, öffentlichen Raums einer Gesellschaft gemeint ist. In der Übertragung auf die Erwachsenenbildung würde dieser Bezug so erweitert, dass das anthropologische Prinzip der Natalität auch die Gestaltung von Bildungsbiografien betrifft. In beiden Fällen ist das Neu-Anfangen dann Ausdruck unserer Freiheit – unserer politischen Freiheit oder unserer Freiheit zur Gestaltung einer Bildungsbiografie.³

Die Frage nach dem freien Menschen, schreibt Micha Brumlik, sei letztlich „*die Grundfrage der Pädagogik und der Politik*“ (Brumlik 1992, S. 542; Hervorh. G.H.), denn wenn wir Menschen als handelnde Personen verstehen, setzen wir voraus, dass sie, jede und jeder Einzelne, etwas Neues darstellen, d.h. von allen anderen Menschen verschieden sind, die es je gab oder geben wird – und dass sie etwas Neues tun oder denken können, d.h. frei sind. Hannah Arendt hat diese beiden Aspekte im Natalitätsbegriff zusammengeführt.

In jedem Individuum das Potential zu Immer-wieder-Neuem zu sehen, ermöglicht es auch, dessen Bildungsbiografie als stets unabgeschlossen zu verstehen. Wenn die Theorie der Erwachsenenbildung davon ausgeht, dass menschliche Bildungsprozesse über das ganze Leben dauern und potentiell zur Neugestaltung der eigenen Lebenswelt führen

können, so folgt sie damit dem Grundgedanken der Natalität – also einem Freiheitsverständnis, das darauf beruht, in jedem Menschen das Potential eines Neuanfangs zu sehen.

Weiter-, Wider-, Wieder-Bildung: Das Neue ist nie ganz neu

Bildung im Erwachsenenalter baut auf der klassischen Schulbildung von Kindern und Jugendlichen auf, ergänzt oder korrigiert sie. Das bedeutet, dass jedes Neu-Anfangen im Rahmen der Erwachsenenbildung notwendigerweise in einer Linie mit dem Schon-Vorhandenen steht. Angebote der Erwachsenenbildung ermöglichen „Weiter-Bildung“ etwa im Sinne einer beruflichen Spezialisierung, „Wieder-Bildung“ nach Lebensphasen mit anderen Schwerpunkten und „Wider-Bildung“ im Sinne eines Umlernens. Auch das entspricht dem Gedanken der Natalität, der das Neue in das Vorhandene einbettet: „*Ein Neuanfang wird niemals gänzlich ‚neu‘ sein, er bezieht sich auf etwas Vorhergegangenes, von dem sich ein Mensch abgrenzen oder befreien musste*“ (Schües 2008, S. 423).

Alle Formen der Erwachsenenbildung sind, wie die konstruktivistische Bildungstheorie erschlossen hat, ein Umgang mit Schon-da-Gewesenem (vgl. Arnold/Nuissl/Rohs 2017, S. 54). Doch die Bildungsgeschichte des Individuums einzubeziehen, Erfahrungswissen und Überzeugungen anzuerkennen, widerspricht dem Prinzip der Natalität nicht. Arendt fokussiert das Beginnen – aber als Abgrenzung zu einem Fokus auf das Ende und nicht etwa als Abgrenzung zum Vorgefundenen. Das Vergangene ist in Arendts Konzeption niemals abgeschlossen, sondern aktualisiert sich (vgl. Arendt 2002, S. 264). Das Neu-Anfangen bedeutet demnach keine tabula rasa, und es kann auch ein bewusstes Weiterführen beinhalten. Entscheidend ist, das Potenzial zum Neuanfang sichtbar zu machen, statt auf das Ende des Prozesses zu schauen.

2 Der Lebensweltbegriff wurde insbesondere in Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns bekannt. Lebenswelt beschreibt den Hintergrund, vor dem wir sprechen, handeln, verstehen, und umreißt gleichzeitig den Horizont, in dem wir uns bewegen und den wir mit anderen Menschen gemeinsam gestalten (vgl. Masschelein 1991, S. 68).

3 Über Arendts spannungsvolle Konzeption von Kindererziehung und Politik sowie ihre Zuordnung der Erziehung zur Privatheit (nicht zur Öffentlichkeit) ist in erziehungswissenschaftlicher Hinsicht viel und kritisch diskutiert worden (siehe beispielsweise Hellekamps 2006; Lilja 2018). Da Arendt sich aber auf Erziehung mehr denn auf Bildung – und noch weniger auf die Erwachsenenbildung – bezieht, wird dies hier nicht vertieft.

Bildungsräume als Freiräume ermöglichen

Was Arendts Freiheitsbegriff und Bildungstheorien als dritten Anknüpfungspunkt teilen, ist die Notwendigkeit eines Anderen, eines Gegenübers (vgl. Biesta 2010, S. 83). Das Gespräch mit einem anderen Menschen wie auch dessen Reaktion auf unsere eigenen Beiträge sind für das politische Handeln, das Arendt im Blick hatte, wie für die heutige Bildungstheorie essentiell.

Dieses Gegenüber zu treffen, bedarf eines Raums: Freiheit entsteht demnach dort, wo Räume geschaffen werden, handeln zu können – und auch Bildung wird dort möglich, wo Bildungsräume geschaffen werden (siehe Wittwer/Diettrich/Walber 2015). In diesen Räumen kann das Prinzip der Natalität „zur Geltung“ kommen: Im Zusammenspiel mit Anderen realisiert sich Freiheit, denn niemand kann in Arendts handlungsorientiertem Verständnis des Begriffes alleine frei sein.

Die demokratische Bildungsutopie

Die Vorstellung eines lebensbegleitenden Bildungsprozesses beinhaltet, nicht der Illusion eines finalen Zustandes zu erliegen – ganz im Sinne einer nie finalen politischen Gestalt unserer Welt. In der Erwachsenenbildung ist dieser Gedanke gewissermaßen die Geschäftsgrundlage (vgl. Siebert 2017, S. 166). Die philosophische Konzeption der Natalität aus ihrem Bezug der politischen Entscheidungen zu lösen und sie für den Kontext der Erwachsenenbildung nutzbar zu machen, bedeutet dann: Wenn es Ausdruck menschlicher Freiheit ist, neu anzufangen, so stellen auch Neuanfänge in unserer Bildungsbiografie eine Realisierung von Freiheit dar. Den Zugang zu Bildungsangeboten über den Verlauf des Lebens real sicherzustellen, wäre dann eine Bildungspolitik im Sinne der Freiheit. Das heißt auch, eine Bildungspolitik im Sinne der normativen Grundlagen unserer freiheitlichen Gesellschaft.

Allerdings darf angesichts der darin mitschwingenden gesellschaftlichen Utopie nicht vergessen werden, dass der Einfluss von Bildung und insbesondere auch von Weiterbildung umstritten ist (vgl. Winkler 2012, S. 19). Die Erwachsenenbildung

weiß ganz besonders um die Schwierigkeiten des Neu-Anfangens, denn „*erworbene Einstellungen und Verhaltensweisen, Deutungs- und Emotionsmuster lassen sich kaum durch Seminare abbauen oder revidieren*“ (Siebert 2017, S. 164). Hinzu kommt: Der individuelle Neubeginn eines Menschen macht noch keine Aussage über dessen Entwicklungsrichtung, wie auch die politische Aushandlung, die Arendt vorschwebt, ergebnisoffen sein muss. Die Idee, Bildung schaffe gewissermaßen per se demokratische Gesellschaften, darf also angezweifelt werden.

Die Auswirkung von Bildungsprozessen ist „*punktuell und diffus, aber nicht weniger real*“ (Caruso 2006, S. 24), „*indem das Gesellschaftliche ‚verflüssigt‘ bzw. in Bewegung gesetzt wird*“ (ebd., S. 25). Die demokratische Bildungsutopie bleibt daneben als unbewiesene, aber wirkungsmächtige normative Setzung bestehen. Und die Garantie des jederzeit möglichen Zugangs zu Bildungsangeboten schafft, unabhängig von den individuellen Entwicklungen derjenigen, die sie nutzen, eine unverzichtbare Voraussetzung für die freiheitliche Gesellschaft.

Die Realisierung des Natalitätsprinzips in der Erwachsenenbildung

Wie das Prinzip der Natalität realisiert wird, wie es politisch und kulturell gesichert oder sogar rechtlich garantiert werden kann, ist eine Frage an der Schnittstelle von politischer Theorie und gesellschaftlicher Wirklichkeit. Da Menschen einander in demokratischen Gesellschaften als „*Freiheits-Beanspruchende*“ und immer gleichzeitig auch als „*Freiheits-Gebende*“ verbunden sind (vgl. Forst in Schink 2017, S. 398), schulden wir einander die Gewährung von Freiheit und können sie gleichzeitig einfordern. Wo etwa der Zugang zu Bildung reguliert wird (über Gebühren, über Zulassungsvoraussetzungen, auch über fehlende Unterstützung, Erreichbarkeit), wird die Möglichkeit zum Neuanfang innerhalb der Bildungsbiografie eingeschränkt. Dessen muss man sich bewusst sein – mit dem hier angelegten Freiheitsbegriff argumentiert, sind solche bildungspolitischen Entscheidungen Einschränkungen menschlicher Freiheit an sich.

In freiheitlichen Demokratien aber muss die „Bildungsfreiheit“ im formalen wie informellen Sinne aller Menschen so groß wie möglich sein. Anders

können unsere Gesellschaften ihre eigenen Grundannahmen und damit eine ihrer wichtigsten Legitimationsquellen nicht aufrechterhalten. Daher sollte in politischen Entscheidungsprozessen viel weniger eine Rechtfertigung dafür nötig sein, dass Bildungsbiografien mit Neuanfängen über den Verlauf des Lebens immer wieder neu gestaltet werden können, vielmehr müsste jede mögliche Einschränkung dieser Neuanfänge sich rechtfertigen.

Die Ausgangsfrage war, welches Freiheitsverständnis Erwachsenenbildungstheorie braucht, um ihre Bedeutung für unsere Gesellschaft formulieren zu können. Mit einem Freiheitsverständnis im Sinne der Arendt'schen Natalität findet die Grundannahme, dass Bildungsprozesse unbestimmt und unabgeschlossen bleiben, ein theoretisches Fundament – einen Freiheitsbegriff, der bildungspolitische Ableitungen ermöglicht.

Literatur

Arendt, Hannah (2002): Vita Activa oder Vom tätigen Leben. München: Piper.

Arendt, Hannah (2017): Freiheit und Politik. In: Schink, Philipp (Hrsg.): Freiheit. Zeitgenössische Texte zu einer philosophischen Kontroverse. Berlin: Suhrkamp, S. 337-364.

Arendt, Hannah/Ludz, Ursula/Sontheimer, Kurt (Hrsg.) (1993): Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlaß. München: Piper.

Arnold, Rolf (2016): Ermöglichungsdidaktik. Unterwegs zur Professionalisierung einer intransitiven Funktion. In: Arnold, Rolf/ Gómez Tutor, Claudia/Prescher, Thomas/Schüßler, Ingeborg (Hrsg.): Ermöglichungsdidaktik: offene Fragen und Potenziale. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 19-38.

Arnold, Rolf/Nuissl, Ekkehard/Rohs, Matthias (2017): Erwachsenenbildung. Eine Einführung in Grundlagen, Probleme und Perspektiven. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Biesta, Gert J. J. (2010): Good Education in an Age of Measurement. Ethics, Politics, Democracy. Florence: Taylor and Francis (Interventions).

Bilger, Frauke/Gnahn, Dieter/Hartmann, Josef/Kuper, Harm (Hrsg.) (2013): Weiterbildungsverhalten in Deutschland. Resultate des Adult Education Survey 2012. Bielefeld: Bertelsmann (Forschung).

Brumlik, Micha (1992): Zur Zukunft pädagogischer Utopien. In: Zeitschrift für Pädagogik 38 (4), S. 529-545.

Caruso, Marcelo (2006): Der umgekehrte Pfeil. Analytische und politische Potentiale der Idee einer ‚Bildungsgesellschaft‘. In: Zeitschrift für Pädagogik 52 (1), S. 19-26.

Gorges, Julia/Hollmann, Jelena (2015): Motivationale Faktoren der Weiterbildungsbeteiligung bei hohem, mittlerem und niedrigem Bildungsniveau. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 18 (1), S. 51-69.

Hellekamps, Stephanie (2006): Hannah Arendt über die Krise in der Erziehung – Wiedergelesen. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 9 (3), S. 413-423.

Jaeggi, Rahel (1997): Welt und Person. Zum anthropologischen Hintergrund der Gesellschaftskritik Hannah Arendts. Berlin: Lukas-Verl.

Kahnwald, Nina/Täubig, Vicki (Hrsg.) (2018): Informelles Lernen. Standortbestimmungen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Kant, Immanuel (1803): Über Pädagogik. Königsberg. Online im Internet: http://www.deutschestextarchiv.de/book/show/kant_paedagogik_1803 [Stand: 2020-01-10].

Lilja, Peter (2018): Defending a Common World: Hannah Arendt on the State, the Nation and Political Education. In: Studies in Philosophy and Education 37 (6), S. 537-552.

Lind, Georg (2017): Soll die Schule Werte vermitteln oder Moralkompetenz fördern? In: Pädagogik (12), S. 34-37.

- Masschelein, Jan (1991):** Kommunikatives Handeln und pädagogisches Handeln: die Bedeutung der Habermasschen kommunikationstheoretischen Wende für die Pädagogik. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Müller, Hans-Rüdiger (2014):** Biografie. In: Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg (Hrsg.): Handbuch Pädagogische Anthropologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 537-547.
- Rohs, Matthias (Hrsg.) (2016):** Handbuch Informelles Lernen. Wiesbaden: Springer VS.
- Schink, Philipp (Hrsg.) (2017):** Freiheit. Zeitgenössische Texte zu einer philosophischen Kontroverse. Berlin: Suhrkamp.
- Schües, Christina (2008):** Philosophie des Geborensseins. Freiburg: Alber.
- Siebert, Horst (2017):** Lernen und Bildung Erwachsener. Unter Mitarbeit von Matthias Rohs. 3., überarb. Aufl. Bielefeld: wbv.
- Springer, Katja (2018):** Natalität als Grundstruktur des Daseins in der Philosophie Hannah Arendts. Stuttgart. Online im Internet: https://elib.uni-stuttgart.de/bitstream/11682/9857/1/Springer_Dissertation_Hannah_Arendt_Natalitaet.pdf [Stand: 2019-20-13].
- Winkler, Michael (2012):** Bildung als Entmündigung? Die Negation des neuzeitlichen Freiheitsversprechens in den aktuellen Bildungsdiskursen. In: Vieweg, Klaus/Winkler, Michael (Hrsg.): Bildung und Freiheit. Ein vergessener Zusammenhang. Paderborn: Schöningh, S. 11-28.
- Wittwer, Wolfgang/Diettrich, Andreas/Walber, Markus (Hrsg.) (2015):** Lernräume. Gestaltung von Lernumgebungen für Weiterbildung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.



Foto: Foto Heinbach, Japs born

Dr.ⁱⁿ Gesa Heinbach

gesa.heinbach@sowi.uni-kl.de
<https://www.sowi.uni-kl.de>
 +49 (0)631 205-5676

Gesa Heinbach studierte Kulturanthropologie, Politologie und Philosophie in Frankfurt am Main und promovierte am Lehrstuhl für Politische Theorie- und Ideengeschichte der TU Darmstadt zu den ideengeschichtlichen Grundlagen des europäischen Migrationsrechts. Aktuell ist sie im Rahmen der BMBF-Förderlinie „Aufstieg durch Bildung: Offene Hochschulen“ im Projekt „Entwicklung durch Bildung“ am Lehrstuhl für Erwachsenenbildung der TU Kaiserslautern als Koordinatorin tätig und bearbeitet thematisch die Schnittmengen von Erwachsenenbildung und Hochschulpolitik.

The Dowry of the New Beginning

On the significance of Arendt's concept of freedom
for modern continuing education policy

Abstract

What understanding of freedom does a modern theory of (adult) education need in order to formulate its significance for our society? The author of this article searches for a term for freedom that is able to take up and represent the special features of adult education and finds it in Hanna Arendt's "natality". It contains an understanding of freedom focused on the human ability to start anew. What Arendt meant for the political arena can be successfully transferred to educational theory: normative uncertainty and being open-ended in time, many repetitions over the course of a biography, interacting with other people. Argued with Arendt's concept of natality, lifelong access to educational opportunities is not only desirable; it is indeed an expression of our human right to freedom. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783750460249

Projekttträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeber der Ausgabe 39, 2020

Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Robert Kramreither (Bundesmin. für Bildung, Wissenschaft und Forschung)
Dr.ⁱⁿ Gerhild Schutti (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at